

Der Philosoph von der Garderobe

Gerhard Wendland hütet in der Alsfelder Stadthalle Mäntel und Kinder

Oberhessische Zeitung, 24. Februar 2000

Von Georg Magirius

ALSFELD. Die Tür geht zu und er sitzt draußen. „Am Anfang war das ein bisschen doof.“ Jetzt hat er sich daran gewöhnt. Noch mehr: „Ich bin der Drehpunkt im Geschehen.“ Gerhard Wendland sagt nicht der Mittelpunkt, jedoch: „Ich bekomme alles mit.“ Er ist Garderobier in der Alsfelder Stadthalle. Einer, der mehr, anders und genauer sieht als die, die vor der Bühne sitzen.

Gerhard Wendland ist an der Garderobe, wenn es Tagungen, Konzerte, Tanzveranstaltungen und Theaterensembles gibt. Zusammen mit seiner Mutter, die vor zehn Jahren die Garderobenpacht übernommen hat „Sie fragte mich: ‚Willst du mitkommen?‘“ Für eine Person allein seien das nämlich ganz schön viele Mäntel, familiäre Hilfe könne nicht schaden. „So bin ich da reingewachsen.“

Inzwischen ist er fast so etwas wie ein Philosoph der Garderobe. Mit dem Mantel, sagt er, werde die Welt draußen abgegeben. „Dann gilt: Ausspannen, Entspannen, Genießen.“ Das zu fördern, ist seine Aufgabe, was nicht immer einfach sei. Bei freier Platzwahl entwickelt sich schon kurz nach Öffnung der Halle eine hektische Atmosphäre, weil jeder einen guten Platz anstrebt. Dann muss der Garderobier schnell arbeiten – zugleich jedoch gilt: Nie die Ruhe verlieren. „Da muss man manchmal schlucken.“

Gerade im Umgang mit älteren Menschen seien Selbstbeherrschung und Geduld erforderlich. Wenn Busse kommen, sei es vor der Garderobe mit einem Schlag voll, da könne es schon mal passieren: „Eine Frau legt die Mark auf den Tisch, dann Hut, Handschuhe, Schal und Mantel. Dann fällt ihr ein: Ich brauche ein Taschentuch! Sie nimmt alles wieder an sich und sucht. Und hinter der Frau der Pulk, in dem es natürlich immer zwei oder drei Stänker gibt.“ Wie reagiert ein Garderobier dann am besten? „Ich lasse die Frau in Frieden suchen, die Stänker lasse ich links liegen.“

Der Philosoph von der Garderobe

Gerhard Wendland hütet in der Alsfelder Stadthalle Mäntel und Kinder
Oberhessische Zeitung, 24. Februar 2000 - Von Georg Magirius

Er selbst fühlt sich nicht links liegen gelassen, wenn die Mäntel hängen und es heißt: Bühne frei! Er muss draußen bleiben, jedoch: „Als Garderobier kann ich mehr als die Besucher sehen, die nur in Richtung Bühne schauen.“ Er habe auch Einblicke in den Bühnenhintergrund. Der Eingang für das Personal liegt in der Nähe des Zimmers für die Künstler, immer wieder einmal entstehe Kontakt. Einmal, da hatte einer Knopf an der Jacke verloren. „Wer konnte helfen? Wir von der Garderobe.“ Im Lauf der Jahre hat Gerhard Wendland auch ein Gespür dafür entwickelt, ob der Auftritt gelingen wird. „Der eine strahlt Ruhe aus, der andere ist nervös und putzt sich die Nase.“ Große Nervosität – die verspreche allerdings mehr als totale Lässigkeit. „Aber dass einem die Aufführung egal ist, kommt selten vor.“

Die hohe Motivation der Künstler bei ihren Auftritten in Alsfeld liegt seiner Meinung nach am Ort, der Kleinstadt. „Die Qualität beweist sich nämlich gerade hier: Wer den Saal voll bekommt und begeistert, der ist wirklich überzeugend.“ In einer großen Stadt dagegen gebe es für alles ein spezielles Publikum, da wirke schon vorher alles glanzvoll und rauschend. In einer Kleinstadt aber zähle die künstlerische Arbeit.

Der Mann von der Garderobe hat nicht nur ein Gespür für Künstler. Es sei einige Male vorgekommen, dass Eltern mit ihren Kindern den Saal verließen, um nach Hause zu gehen: Die Kinder seien so unruhig! „Lassen sie die doch mal bei hier“, sage er dann. Manche Eltern seien dann wieder in den Saal gegangen, die Kinder legten sich auf die Theke. „Die schliefen seelenruhig.“

Er selbst darf natürlich nicht schlafen, mag es während einer Veranstaltung vor der Tür auch „manchmal langweilig“ sein. Dann liest er Zeitung, die Zeit steht still, bis sich die Tür endlich wieder öffnet. Weil das lange dauert, hat sich nach und nach für ihn die Tür auf andere und geheimnisvolle Weise geöffnet. Die Türöffnerin ist für ihn die klassische Musik. „Am Anfang war sie gewöhnungsbedürftig.“ Allerdings könne man ja auch vor der Tür an ihr teilhaben – anders als bei Theaterstücken, bei denen das Sehen dazugehört. Außerdem: „Es gibt nicht viele leise Töne, die Musik ist meist kraftvoll.“ Aber moderne Musik, die auch immer wieder geboten wird, sei doch ein Gejaule, habe er sich anfangs gedacht – und dann angefangen im Programmheft zu blättern: „Vielleicht kann ich das verstehen?“, überlegte er – und ist zu dem Ergebnis gekommen: „Diese oft abgehackt klingenden Töne sollen zufällig sein, wie gewürfelt

Der Philosoph von der Garderobe

Gerhard Wendland hütet in der Alsfelder Stadthalle Mäntel und Kinder
Oberhessische Zeitung, 24. Februar 2000 - Von Georg Magirius

klingen.“ Und diesen Eindruck eines zufälligen Würfelspiels zu erwecken, das sei höchste Kunst. „Die Musiker müssen haargenau die Töne treffen – bei jeder Aufführung wieder.“ Beim Erzählen scheint der aufmerksame Musikhörer in die Haut des Künstlers auf der Bühne geschlüpft zu sein. Zur Verdeutlichung seiner Worte hat er einen unsichtbaren Becher in die Hand genommen und würfelt: „Moderne klassische Musik ist wie wenn man Mensch-ärgere-dich-nicht spielt – und stets die passende Zahl erwischt.“ Und dann sagt der Garderobier noch einen Satz über seine Freundschaft zur klassischen Musik, der von einem eigenartigen Zauber kündigt und die Perspektiven von „drinnen“ und „draußen“ durcheinanderwirbelt: „Ich sitze vor der verschlossenen Tür und dadurch habe ich den Fuß in die Tür bekommen.“

Weitere Berichte des Theologen und Schriftstellers Georg Magirius,
dazu Informationen zu seinen Büchern, Reportagen für den ARD-Hörfunk und seinen
Konzertlesungen mit der Harfenistin Bettina Linck unter:

www.georgmagirius.de